

## Geh mit Gott

Phine und Lukas sind unterwegs. Anders als andere, ziemlich ungewöhnlich unterwegs. Doch als Studenten hatten sie kein Budget für andere Reisen. In der vorlesungsfreien Zeit wollten sie aber doch gern etwas Urlaub machen. Deshalb hatten sie den Schlafsack und die Isomatte, etwas Proviant, ein paar Bücher und die nötigsten Sachen zusammengepackt und waren ins brandenburgische Land gefahren. Ein direktes Ziel hatten sie nicht, aber einen Plan. Sie wollten jeden Tag so weit laufen, wie sie es schaffen würden, die Begegnungen ernstnehmen, die sie machen würden und dann einen Platz zum Schlafen suchen. Ihrer Vorstellung nach müssten sie als Theologiestudenten doch bei den zukünftigen Kollegen oder in deren Gemeinden gute Chancen haben unterzukommen.

War es Leichtsinn oder Vertrauen? Sie verließen sich jedenfalls ganz und gar darauf.

Und ihr Zutrauen in die Gemeinschaft der Gläubigen wurde nicht enttäuscht. Ihren ganzen Urlaub über hatten sie keine Probleme. Immer fanden sie einen Raum im Gemeinde- oder im Pfarrhaus. Am liebsten schliefen sie aber in den Dorfkirchen selbst. Das waren anrührende Orte. Für die beiden beseelte Orte, pure Erholungsasen, die im krassen Gegensatz zum Trubel in Berlin standen. Auch und vielleicht gerade weil in ihnen oft nur alle drei Wochen Gottesdienst gefeiert wird. Den kleinen Gemeinden wollten die beiden nicht zu Last fallen. An manchen Morgen halfen sie im Garten oder im Haus ihrer Gastgeber, immer

hatten sie bereichernde Gespräche und offene Begegnungen. Ihr Urlaub, der eher aus der Not heraus geboren war und ganz auf das gegenseitige Vertrauen unter Christen setzte, blieb ihnen ganz lebendig in Erinnerung.

Liebe Gemeinde,

in den Erinnerungen meiner Freunde aus Studienzeiten habe ich ein Stück vom Heiligen Abend wieder gefunden: Keine (angemessenen) Herbergen hatten die zwei und doch Gott waren sie näher gekommen und hatten gute Gemeinschaft erlebt.

Zugleich ähneln ihre Erlebnisse jenen des Apostel Paulus, der zu uns durch den heutigen Predigttext spricht – in seinem Brief an die Römer im ersten Kapitel:

<sup>1</sup> Paulus, im Dienste des Christus Jesus, zum Apostel berufen und dazu erwählt, Gottes Gute Nachricht bekannt zu machen.

<sup>2</sup> Diese Gute Nachricht hat Gott durch seine Propheten in den Heiligen Schriften schon lange angekündigt.

<sup>3-4</sup> Es ist die Botschaft von seinem Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn. Als Mensch geboren, ist er ein Nachkomme des Königs David. Durch die Kraft des Heiligen Geistes als Erster vom Tod erweckt, ist ihm die Macht übertragen, die ihm als Sohn Gottes zusteht.

<sup>5</sup> Er hat mich bevollmächtigt, sein Apostel zu sein. Mein Auftrag ist es, zur Ehre seines Namens Menschen aus allen Völkern dafür zu gewinnen, dass sie sich Gott im Gehorsam unterstellen und ihm vertrauen.

<sup>6</sup> Zu ihnen gehört auch ihr. Denn Gott hat euch in die Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen.

<sup>7</sup> *Dieser Brief ist für alle in Rom, die Gott liebt und dazu berufen hat, ihm als sein heiliges Volk zu gehören. Gnade und Frieden sei mit euch von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn!*

### **Gestatten**

Gestatten Paulus. So könnte der heute Predigttext in aller Kürze umrissen werden. Was Phine und Lukas wohl jeden Abend getan haben werden, tut auch Paulus in den Versen, die wir gerade gehört haben. Paulus stellt sich vor. Mit seinem Römerbrief richtet er sich an eine Gemeinde, die ihn nicht persönlich kennt, die Gemeindeglieder sind ihm unbekannt. Aber er hat ein Anliegen an sie. Deshalb klingt er auch so förmlich. So ist das nun mal, wenn wir uns mit einem Wunsch an Personen wenden, denen wir bisher noch nicht direkt begegnet sind. Die Lockerheit fehlt.

Paulus ist förmlich, seine Worte haben etwas Formelhaftes. Sein Anliegen hingegen ist eher persönlich und konkret. Der Apostel wollte sich auf Reisen begeben, das Ziel seiner Reise war noch unklar und das Ende nicht vorzuschauen. Aber – soviel wusste er – bei der Gemeinde in Rom wollte er Station machen. Er wusste, dass er Unterstützung brauchen würde. Etwaige Missverständnisse, Hindernisse für sein Missionsvorhaben, die über Gerüchte nach Rom gekommen sein könnten, galt es auszuräumen. Unser Predigtabschnitt zeigt uns die erste Annäherung des umstrittenen und berühmten Apostels an die Gemeinde

in Rom. Er sucht eine Unterkunft und geistliche Stärkung.

Gestatten Paulus.

### **Im Dienste Christi**

Dabei geht es Paulus überhaupt nicht um seine eigene Person. Viel häufiger als von sich selbst schreibt er bei seiner Vorstellung von Gott und Jesus Christus – gleich viermal erwähnt Paulus sie im kurzen Abschnitt. Alle Anliegen, die er hat, betreffen im eigentlichen nicht seine Person, sondern seinen Auftrag. Denn sein eigentliches Anliegen ist es die Gute Nachricht Christi zu verkünden.

Paulus steht ganz im Auftrag Jesu Christi. Das sagt er von Anfang an, schon in den ersten Worten seiner Vorstellung: »Paulus, im Dienste des Christus Jesus«. Ein Diener ist er.

Und auf erstaunliche Weise wird Paulus mit dieser Einstellung der Guten Nachricht gerecht, der er sich verpflichtet fühlt. Denn bereit zu sein einen Dienst zu übernehmen, sich also einzubringen und sich auch für einfache Dinge zu fein zu sein, das ist im Sinne der Guten Nachricht von Jesus Christus. Das lesen wir beim Evangelisten Markus. Jesus spricht zu seinen Jüngern:

»Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein« (Mk 10,43). Paulus kannte das Evangelium des Markus höchst wahrscheinlich nicht. Denn die beiden schrieben ihre Texte ungefähr zur gleichen Zeit. Aber Paulus war von dem Geist der Guten Nachricht durchdrungen.

Sein Dienst ist ein doppelter. Zum einen stellt er seinen Willen hinten

an. Und fragt stattdessen danach, was der Guten Nachricht dient. Der Wille Gottes, wie er im Leben und im Schicksal Jesu Christi erkennbar wird, hat für Paulus die höchste Bedeutung. Diesem Willen Gottes dient er. Zum anderen dient er den Menschen. Zum Teil Menschen, die er gar nicht kennt. Aber Menschen, die Gottes Liebe in ihrem Leben bisher nicht erfahren haben. Paulus lässt nichts unversucht diese Liebe zu predigen und riskiert dabei sogar sein Leben. Im Dienst der Menschen hat er niemanden gezwungen oder genötigt, den Glauben anzunehmen. Ganz im Gegenteil: wir lesen auch davon, dass er aus so manchem Ort vertrieben wurde und dass bei weitem nicht alle den Glauben angenommen haben. Doch Paulus konnte das aushalten.

#### **Gottes Dienst an uns**

»*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein[.]*« Es ist die Botschaft der Heiligen Nacht. Jene Botschaft, die uns vor Augen geführt wird, wenn wir zur Heiligen Familie schauen. Gott liegt in der Krippe, schlicht, auf einfachem Lager und bereit sich die Finger schmutzig zu machen. Als Jesus geboren wird, können wir das nicht übersehen. Der Stall mit seinem Tiergeruch und dem Schmutz überall, er spricht davon, dass Gott mitten hinein kommt in unsere Welt. In die Welt, die so sehr wir es auch versuchen mögen, nicht gut und sauber ist, nicht friedlich und versöhnt. Als Jesus geboren wurde, war Gott entschieden. Es mag verrückt für uns sein, aber er will uns dienen. »*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein[.]*«

Durch seinen Dienst an den Menschen, die seine Zuwendung brauchten,

erkennen wir die Größe Christi. Wir sind aufgefordert ihm zu folgen. Paulus tat es.

Mit den Worten eines anderen berühmten Christen möchte ich schließen. In seinem Buch „Gemeinsames Leben“ schreibt Dietrich Bonhoeffer über die Erfahrung, die er gemacht hat, als er in Zeiten des Nationalsozialismus angehende Pfarrer ausgebildet hat, die entschlossen waren sich auf ihren Kanzeln den Nazis zu widersetzen. Dietrich Bonhoeffer, ihr Lehrer beschreibt, dass er im Zusammenleben mit den jungen Menschen und mit dem großen äußeren Druck viel über das Leben gelernt habe. Er war zu dieser Zeit bereits Doktor und Professor der Theologie einer der bedeutendsten Theologen überhaupt. Was er über das Dienen schrieb, beeindruckt mich.

„Keiner ist für den geringsten Dienst zu gut. Die Sorge um den Zeitverlust, den eine so geringe und äußerliche Hilfeleistung mit sich bringt, nimmt meist die eigene Arbeit zu wichtig. Wir müssen bereit werden, uns von Gott unterbrechen zu lassen.

Gott wird unsere Wege und Pläne immer wieder, ja täglich durchkreuzen, indem er uns Menschen mit ihren Ansprüchen und Bitten über den Weg schickt. Wir können dann an ihnen vorübergehen, beschäftigt mit den Nichtigkeiten unseres Tages, wie der Priester an dem unter die Räuber gefallenen vorüberging, vielleicht – in der Bibel lesend.“

Keiner ist für den geringsten Dienst zu gut.